

Papi, du ahnst ja nicht ...

Autor(en): **Hess, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **240 (1967)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gottfried Heß

Papi, du ahnst ja nicht...

Freilich, auch Papi fuhr in jüngeren Jahren auf Skibrettern. Nach damaligen Begriffen eher kühn als vernünftig. Aber das gehörte endgültig der Vergangenheit an. Ein Mißgeschick auf Militärpatrouille, beim Überklettern eines Stacheldrahtzaunes, ein gebrochener Fuß und dann das Herumrutschen von einem Militärspital ins andere – das bereitete seinem Sportbetrieb ein frühes Ende. Der Bruch verheilte schlecht, und es blieb ihm das Lahmgehen auf seinem rechten Fuß. Nach dem Tode seiner Frau hauste er zurückgezogen in einer einfach möblierten Wohnung, zusammen mit der achtzehnjährigen Tochter Milly. Gewissenhaft übte er seinen Beruf aus als Arbeiter in der Uhrenfabrik. Nun war es die Tochter, die hinauf in die Berge zog. Sie pries als begeisterte Skifahrerin die Herrlichkeiten der unverdorbenen, erhabenen Bergwelt. Diese und noch viele andere

Worte fand sie für ihren Wochenend- und Sonntagsport. Der Vater hatte auch ein bißchen Anteil an ihren Wunderfahrten, ein klein bißchen nur: Er behandelte fachgemäß ihre Skier, und wenn Milly auszog, angetan mit dem modernsten Skikostüm, lehnten auch schon ihre zeitgemäßen Bretter und Stöcke reisefertig an der Wand neben der Kellertreppe. Er nahm auch stets lebhaften Anteil an ihrer Begeisterung, wenn sie aus der Bergherrlichkeit zurückkehrte.

„Papi, du ahnst ja gar nicht, wie heute die Berge im Morgenlicht strahlten! Und die Abfahrten! Wie du die Skier wieder vorbehandelt hast! Sie sind hinuntergesaust wie ein Flugzeug im Gleitflug und so fein, wie eine Hand über weiße Seide!“

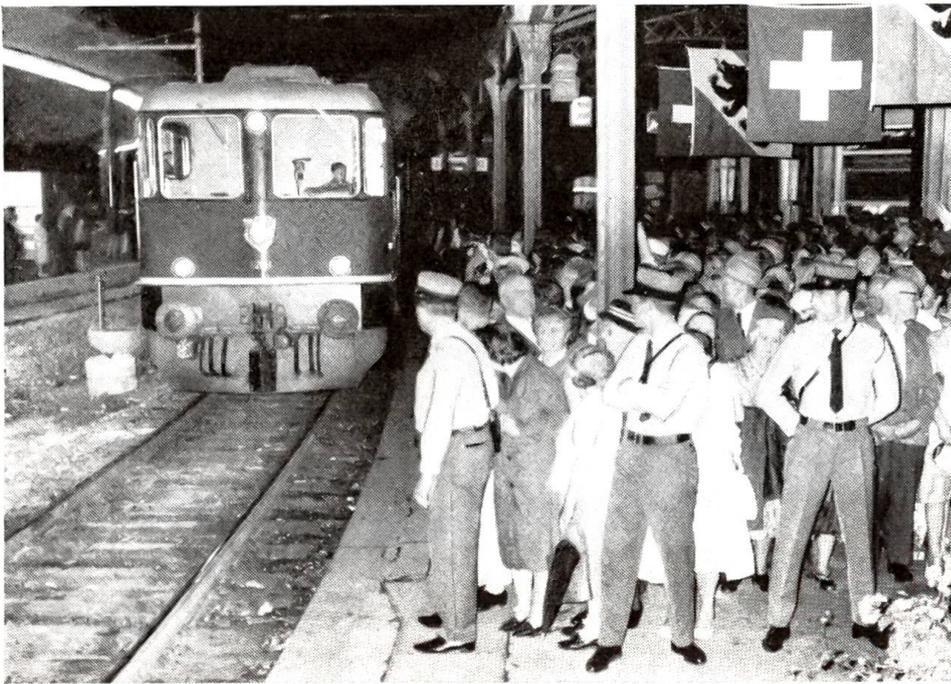
„Aber tollkühn sollst du nicht drauflosfahren!“

„Keine Angst, Papi! Die Abfahrt von der Bergstation des neuen Skilifts bis zu seinem unteren Ende, der Grundalp, – da wußte ich keine gefährliche Stelle für geübte Fahrer. Ich kann dir gar nicht sagen, welche Partie mich mehr freut, die oben in den Weiden oder jene unten zwischen den

Tännchen. Oben fährt man durch lauter Licht; aber auf der letzten Strecke hat man das Gefühl, an Weihnachtsbäumchen vorbeizuschweben.“

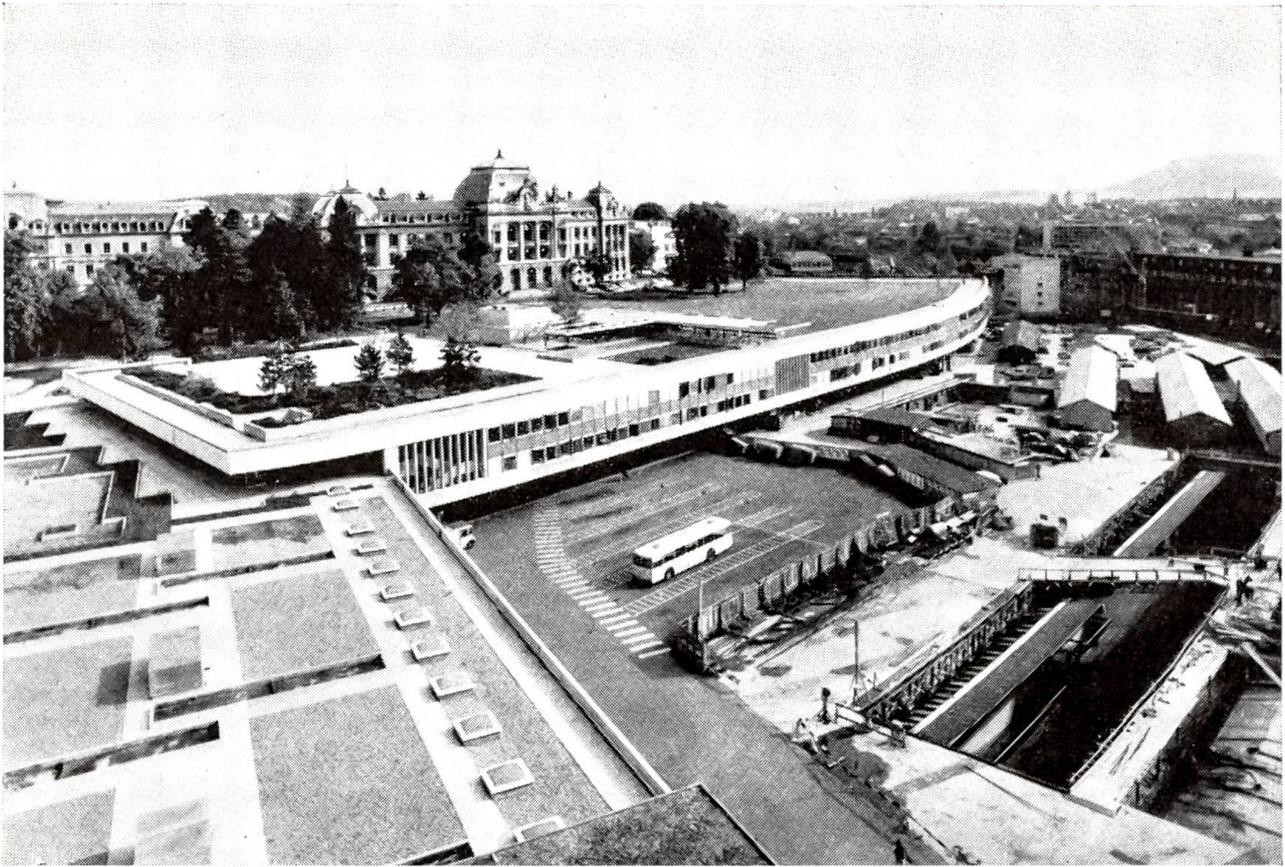
„Oder zu fliegen, wie das Christkind. Da werden auch die Samichläuse nicht fehlen“, scherzte der Vater. „Aber sicher solche ohne Bart.“

„Ach, Papi, du mit deinen Späßen! Ja, die Strecke gehört nicht mir allein, versteht sich. Aber die andern sind ebenfalls ideale Freunde der Bergwelt und des Sportes. Dann noch etwas: Sollte eine Bindung reißen oder man hätte sonst eine Verdrießlichkeit mit der Ausrüstung, dann wäre



Bahnhofumbau in Bern: Abschied vom Perron 1, der während Jahrzehnten allen festlichen Empfängen gedient hat.

Photo Hans Gerber, Bern



Der Bahnhofneubau in Bern: Unser Bild zeigt eine Gesamtübersicht über die neue Parkanlage vor der Universität.

Photo W. Rydegger, Bern

stets Hilfe da. Keine Samichläufe allerdings!“
Eines Montags befaßte sich der Vater wiederum mit dem Instandstellen der Bretter. Aber von da an war seine Freude am Sport der Tochter wie weggeblasen. Am darauffolgenden Sonntagabend rühmte Milly mit unverwüßlicher Begeisterung das Gelände über der Grundalp. Das waren wieder himmlische Fahrten! Aber merkwürdig – schon am Sonntagabend hantierte der Vater an den Brettern herum, obschon sie noch schneefeucht waren. Er hörte auch wieder den Erzählungen seiner Tochter zu, sogar aufmerksamer als je. Aber sein Hinhorchen war anderer Art, kritisch, und beherrscht von einer unheimlichen Bereitschaft zu Spott und Ablehnung. Was war geschehen? Milly wurde unsicher und kleinlaut. Die Lust zu Ruhmreden versiegte. Der Vater ließ sie auch nicht länger im unklaren über den Grund seiner Empörung. Er griff in die Rock-

tasche und placierte mit leichtem Wurf eine Tafel Schokolade auf den Tisch, just vor Millys Nase. „Du hast gesagt, ich könne nicht ahnen, wie das Skifahren dort oben beglücke. Doch, eine Ahnung blüht mir auf. Weißt du, welche Bewandtnis das hat mit dieser Schokolade? Nicht? Dann höre: Um dir eine freudige Überraschung mitzugeben, legte ich schon vor acht Tagen diese Tafel zwischen die Skier. Gestern auch wieder. Beide Male fand ich sie am gleichen Plätzchen wieder, unangetastet zwischen den Brettern verborgen. Schokolade mit Haselnuß, wie du sie so gern hast. Ich ahne also verschiedenes, vielleicht mehr als dir lieb ist. Weil du ohnehin die Schneehölzer gar nicht gebraucht hast, habe ich sie irgendwo versorgt, gewissermaßen in den Ruhestand versetzt. Einmal wirst du mir sicher auch die Wahrheit erzählen. Gute Nacht!“